

G e d i c h t e

von

Fr. X. Trautmann.

München, 1830.

Gebracht bey Fr. X. Hart.

P. O. germ. 1484 ¹¹/₂

Frautmann



<36621587830013

<36621587830013

Bayer. Staatsbibliothek

G e d i c h t e

von

Fr. X. Trautmann.

München, 1830.

Gedruckt bey Fr. X. Muer.

4 1 6 1 7 5

177



H e r r n

J. v. G. F r ö h l i c h,

Rektor und Professor der Oberklasse
des königl. alten Gymnasiums

zu

M ü n c h e n

ehrfurchtsvoll gewidmet.

$\frac{d}{dt} \left(\frac{\partial L}{\partial \dot{x}} \right) = \frac{\partial L}{\partial x}$

1911. 11. 2

[illegible]

Journal of Management Education 30(6)

10

11 9 5 1 3 102

W e i h e.

Konnt' sich manch edler Geist entfalten,
Der es vermochte, bald dem Gang
Des tiefen Denkers Schritt zu halten,
Desß Lieder bald in reinem Klang
Den himmlischsten Gefühlen schallten,
Soll da den Jüngling nicht der Drang
Durchbeben, die im Busen hallten,
Die zarten Klänge in den Sang
Zu reihen? sollte, die entlang
Des Daseyns Frühlingspfaden glühten,
Die Rosen, nicht der Jüngling pflücken,
Zum Kranze winden nicht die Blüten?
Mit ehrfurchtsvoll gesenkten Blicken

Wag' ich die Lieder Dir zu blethen,
 Ich Dir den Kranz! o welch Entzücken,
 Wenn meinen Kranz Du, meine Lieder,
 Mit mildem Beyfall lohnest! nimm,
 O nimm sie huldvoll, blicke nieder,
 Auf mich herab, voll Ungestimm,
 Voll Sehnsucht schauest Du den Blick des Jüglings
 der Kamönen

Dir seine Ehrfurcht darzuthu'n mit diesen Leyer-
 stunden! ich schenke dir
 die Lieder die ich dir
 schenke — die Lieder die ich dir
 schenke — die Lieder die ich dir

Der S ä n g e r.

(An Schüler.)

Mit fröhlichem Blicke, mit heiterem Muth, —
So waltet der S ä n g e r den irdischen Pfad,
Besinget das Schöne, besinget das Gute,
Bis daß er dem Ende der Wanderung naht.

Er pilgert mit leichtem Gewande bedeckt,
Die Leyer mit goldenen Saiten am Arm,
Und wie er die himmlischen Töne erwecket,
Wird feurig das Auge, flieht Kummer und Harm.

Und hat sich der Knote des Lebens entschlungen,
Und eilt er zum Ziele mit lächelndem Blick —
So hat wohl die Stimme des S ä n g e r s verflungen, —
Die Lieder, sie bleiben auf ewig zurück.

Bring war das, was er

(Romanze.)

Wohin er sich wendete

In dem matten Auge Thränen,

In der Brust unendlich Sehnen

Schaute still Ligardo hin,

Wo die Traute hingeschwunden,

Die mit süßen Fesseln ihn

An ihr süßend Herz gebunden.

Wohin er sich wendete

Bonnig war er, voll Verlangen

An Selinens Mund gehangen,

Doch nicht lange sollte ihn

Hoch ihr Engelreiz entzücken,

Denn es kost ihr Leben hin

Und das Licht aus ihren Blicken.

Wohin er sich wendete

Und er war allein, verlassen,

Konnte nimmer sie umfassen:

Voll von heißem Liebesdrang,

Konnte nimmer zu der Laute

Frohem, freudenvollem Klang

Singen hören seine Traute!

Und begeistert, ihre milden,
Schönen Züge schnell zu bilden,
Die der Busen treu behielt,

Greift zum Pinsel er, zum Fähen,
Mengt der Farben Schmelz — das Bild
Zeigt im höchsten Reiz Selinen.

Sehnend saß er manche Stunde
Nur dabei, aus seinem Munde
Floß manch' Trauerlied hervor,

Zu Selinen wollt er ziehen,
In das Jenseitsland empor,
Wo die Schmerzen alle fliehen!

Und so saß er an dem Abend,
An der Theuren Bild sich labend,
Einst und auf die Wange hin

Stürzte seiner Thränen Quelle —
Sieh' da hebt sich rings um ihn
Ploßlich hoher Glanz und Helle;

Und auf zartem, duftgem Grunde
Breiten schimmernd in der Runde

Silberwolken schnell sich aus,
Himmliche Accorde gleiten,
Edne süßen Klang's heraus
Aus der Laute gold'nen Saiten.

Und es schwebet engelmilde
Jetzt Selina aus dem Bilde
In des Lichtes Strahlenguß
Gen Ligardo hin und schnelle
Abst mit einem Geisterfuß
Von dem Körper sie die Seele.

Heilige Accorde gleiten,
Süße, aus der Laute Saiten —
Stiller, stiller wird ihr Hall,
Leiser, leiser wird er immer —
Und die Saiten springen all' —
Und die Laute fällt in Trümmer.

E r m u n t e r u n g.

Da dich noch des Lebens Morgentraum umschwebet,
 Da Feuer noch aus deinen Blicken sprüht
 Und junge Kraft in deinen Adern glüht,
 Da, o Theurer mußt du weben,
 Mußt du handeln für das Leben!

Nicht die Ruhmsucht soll auf deinem Pfad dich lenken,
 Das Wahre, Edle sey allein bedacht
 Und wenn du Großes, Hehres nicht vollbracht,
 Schaust am Ziel mit traur'gem Blicke
 Du, mit Thränen dann zurücke!

Sey es, daß die Gegenwart dir lieblich lächelt,
 Ihr Zauber, der sich deinen Blicken beut,
 Dein hochaufwogend rasches Herz erfreut,
 Und das Feste mit holden Gaben
 Dich und Wonne scheint zu laben;

Jüngling traue nicht, ihr falscher Schein betrüget!
 Nach Wahrem strebe muthig, rastlos hin,
 Zu jenem wende immer deinen Sinn,

Was dich durch das Weltgewühl
Näher bringet deinem Ziele!

Denn die Jugend ist des ganzen Lebens Schule!
Der Grundstein wird durch sie zum Werk gelegt,
Der Grundstein, der des Lebens Stütze trägt,
Der zu Jammer oder Freuden
Hebt des Lebens Nachtgebäude.
Drum, o Theurer! handle nicht zum Schein,
Der Knote den du schlingst in früher Zeit,
Verknüpft von dir voll Unbefangenheit,
Einst wird wieder er sich lösen —

Dir zum Guten oder Bösen!

Dir zum Guten oder Bösen!

Dir zum Guten oder Bösen!

Dir zum Guten oder Bösen!

Dir zum Guten oder Bösen!

Dir zum Guten oder Bösen!

Dir zum Guten oder Bösen!

Dir zum Guten oder Bösen!

Symphonien.

Wenn Jammer unser irdisch Daseyn füllet,

Wenn Basiliken ihren giftgeschwollenen Hauch

Auf unser Wesen stoßen — da enthüllet

Sich — wie die Sonne freudig durch den Nebelrauch
Hinstrahlt, wie wenn das Abendlästchen spielt,

Ihr heller, purpurgold'ger Glanz dem grünen Strauch
Durchblinket, wie den Schlen' der's Antlitz hüllet,

Des Mädchens rosenruth'ne Wang', das Feuerang',
Durchschimmert — da enthüllt die Hoffnung sich dem

Wohlblick, der dann

Und ihrer buntbeblühten, segensreichen Spur;
Folgt, neuer Kraft durchbebt, nicht schauend mehr zurück
Zum Jammerlauf. — der Mensch — und sein Ideen-

gang

Zur Achse hat das Traute er alleine nur —

Es leitet, führet ihn des Lebens Pfad entlang!

Schlittenfahrt.

Die gaffende Menge
 Erfüllt im Gedränge
 Die Straßen, es schallet
 Und klingelt und knallet
 Und dröhnet darin!
 Es fliegen die Pferde
 Mit stolzer Geberde,
 Mit Decken und Fellen
 Und Glocken und Schellen
 Die Straßen dahin! —
 Mit Bälchen besteckt,
 Mit Federn bedeckt,
 Mit weißen und grauen
 Und rothen und blauen,
 Mit schönem Geschirr!
 Und Hörnerklang schallet,
 Es klingelt und knallet
 Und rasselt und schwirret
 Und tönst und klirret
 Im bunten Gewirr!

Es gleiten in Eile,
 Wie saufende Pfeile,
 Mit stolzen Gespannen
 Auf eisigen Bahnen

Die Schlitten vorbei!
 D'rinn sitzen verhüllt
 Die Danten, umspielt
 Vom Schleyer und führend,
 Die Pferde regierend,

Die Herren dabey!
 Und hinterher sprengt,
 Die Zügel verhängt
 Der Reitknecht, in Eile
 Entfliehet die Zeile

Der Schlitten dahin!
 Noch eine Strecke
 Da biegt um die Ecke
 Der Zug, und in's Freye
 Ergießet die Reihe

Desselben sich hin!
 Und dumpfer erschallt es
 Und klingelt und knallt es! —

Da theilt sich die Menge,

Das dichte Gedränge

Es breitet sich aus!

Und tadelt und lobet

Und lärmeth und tobet

Und lachet und fraget

Und scherzet und klaget

Und reilet nach Haus!

Seelenkämpfe.

Nur kleine, niedrige Naturen klagen ab

Ueber Schicksalswalten, welches Jammer beut,
Und sie nur frohnen slavisch an dem Waget,
Wo mit Trug ununterbrochne Freude fñhrt.

Die hohen Geister klagen nicht, wenn ferne
Freude flieht und Erdenglück, die Liebe selbst
Nicht dienet mehr zum sich'ren Leitungssterne,
Wenn des Lebens Pfad kein Sonnenstrahl erhellt.

Still lächelnd schaut die große, schöne Seele
In das Schicksalsstreiben; sey es, daß die Welt
Auch ihren Werth verkennt und ob sie fehle,
Seelen Blick's auf jede ihrer Thaten schaut. —

Sie bleibt sich immer gleich in wilden Stürmen,
Wie bey heller, ruh'ger Fluth des Zeitenstrom's;
Wohl dem, den Muth und Seelenstärke schirmen,
Er besiegt — wovon schon Tausende besiegt!

Kuf in's Freye.

D Brüder was bebet
 Euch Schmerz in der Brust!
 D faßt euch und lebet
 Der Freude und Lust!

Es grünen uns Wälder,
 Es grünt uns die Hdh',
 Uns salben sich Felder,
 Uns woget der See!
 Uns schwellt an dem Laube,
 Am schattigen Baum,
 Die glühende Traube,
 Die bläuliche Pflaum!
 Uns blühet zur Freude
 Der liebliche Chor
 Der Blumen, im Kleide,
 Im farb'gen, empor!

Uns duftet die Rose,
Wir schau'n auf der Au
Im dunkeln Moose
Vergißmeinnichtblau!

Uns rauschet hernieder
Der labende Quell,
Uns tönen die Lieder
Der Vögel so hell!

Uns blinken zur Wonne
Die Sterne so hold,
Uns hebt sich die Sonne
In rosigem Gold! — —

Drum Brüder genießet
Die schöne Natur,
D eilet und grüßet
Die blumige Flur.

G e s a n g.

Euch herbstliche Zeiten
 Umflattern, begleiten
 Der Freuden gar viel!
 Hoch woget's im Busen
 Des Liebings der Musen,
 Dem dumpfen Gemüth
 Der Stadt zu entfliehen,
 Zur Heimath zu ziehen,
 In's blumige Thal,
 Wo Ruhe und Frieden
 Den Wanderer, den müden,
 Umfängt überall!
 Dort küßt er die Seinen!
 Mit freudigem Weinen
 Umarmen sie ihn!
 Und Wonne erschellet
 Das Aug' und beseelet
 Des Wanderers Sinn!

Und Auen und Felder,

Und Haine und Wälder

Durchirrt er nun frey!

Sein jugendlich Leben,

Sein jugendlich Weben

Wird wieder ihm neu

Und gerne gedenket,

In Wehmuth versenket,

Er einstiger Zeit;

Da schaut er nach oben,

Er fühlt sich gehoben,

Die Muse gebeut!

Er greift in die Saiten,

Das Lied zu begleiten

Mit schmelzendem Klang!

Dryaden, sie lauschen,

Und Nehren, sie rauschen

Zum lieblichen Sang! —

Und Monde verfließen,

Da zieht er mit Rüssen

Der Seinen dahin,

Zum herrlichen Ziele,

Mit regem Gefühle

Zu wenden den Sinn!

In eurem Dienste,

Mit schdnem Gewinnsfe

Will thätig er sehn,

D'rum hauch't in den Busen,

Beschützende Mäusen,

Begeistrung ihm ein!

Der Frühling.

Spielet sanfter und milder um's Haupt mir säuselnde
Weste;

Voll von ätherischem Duft!

Da im Lied ich besinge die Wonne des kosenden Früh-
lings,

Höherer Sphären Gebild!

Dort in des dämmernden Haines gigantischen Schatten
vernehm ich

Jubelnder Vögel Gesang!

Schlängelnd rieselt durch blumige Auen die murmelnde
Quelle!

Blüthen bereifen den Baum! —

Alles, alles belebet dein schaffender Odem, o Frühling,

Der du vom Himmel gesandt!

Stimme ein in den Chor der Sphären, zum Lobe des
Schöpfers,

Seele! du schauest fein Bild

In dem rothigen Golde des Morgens, am salbigen Abend —

Kings in der ganzen Natur!

Lenz, o gesegnete Zeit! voll Bonnegenuß und Vergnügen,
Blühender Jünglinge Bild!

Du versüßest am Abend das ländliche Mahl und du
streuest

Düfte aus blumigem Kelch! —
Freundlich bezeichnet der Strauß, aus Rosen und Lilien

gebunden
Und mit Violett gemischt,

Reinheit und Scham und Bescheidenheit dir zur Krone
der Tugend,

Daß du die Schwestern verein'st! —
Selig' Gefühl, zu wandeln im Freyen, wo keine Tyrannen

Ringsum durchtoben die Flur,
Wo in dem schattigen Laube verborgen die Nachtigall

Abends
Flötet melodischen Sang,

Und — — doch ich will nicht beschreiben des Frühlings
Freude und Segen

Noch auch sein mahnendes Bild,
Dir nur lasse im Geiste ich Dank für die Jugend der
Erde,

Der du die Welten umschau'st,
Der du die Bahn der Gestirne geordnet zum ewigen Laufe,
Dir dem allmächtigen Gott!

Der Rothmantel.

(Ballade.)

Zum Krieg gen die Türken zog Gilbert hin,

Und sprach zur geliebten Wallhaide:

„Erwarte drey Jahr' mich mit treuem Sinn,

„Daß schwöre mir ehe ich scheide.“

Sie schwor es und Gilbert zog ruhig fort,

Die leidenden Christen zu rächen,

Er traute der Theuren, Geliebten Wort,

Dem heilig gegeb'nen Versprechen.

Wohl dachte sie ewig ihm treu zu seyn,

Doch siehe es nahte dem Schloße

Ein Ritter sich einstmals im Abendschein

Auf hohem und stattlichem Rosse.

Die prächtige Rüstung erglänzt' von Gold,

Es wogt' um die edlen Glieder

Ein purpurner Mantel, und dunkel rollt'

Die Locke den Nacken hernieder.

Doch überaus reizend und lieblich war
 Sein Antlitz, wohl lockend zur Minne,
 Und Freundlichkeit hob ihn so wunderbar,
 Und zeugte von gütigem Sinne. —

Sie lud ihn zu sich auf die Beste ein,
 Und reicht ihm im ähnlichen Saale
 Den silbernen Becher, gefüllt mit Wein
 Und führt ihn zum prächtigen Mahle.

Und unter vertrautem Gespräche verstrich
 Der Abend und innig entbrannte
 Wallhaide, sie selber gestand es sich,
 Zum Ritter im Purpurgewande.

Auch Fridolin sagt' ihr von Liebe nur,
 Und koste und schmeichelte immer;
 Die falsche Wallhaide vergaß den Schwur
 Und dachte an Gilbert schon nimmer.

Doch siehe, da kehrte aus fernem Land
 Graf Gilbert mit jauchzendem Troße

Und eilte, ohn' daß er davon was ahnt,

Zu seiner Wallhaide zum Schlosse.

Als den in der Ferne der Ritter sah,

Da sprach er in Eil' zu Wallhaiden:

Ha, weißt du? Es ist uns Gilbert nah!

Zu stören uns Friede und Freuden.

Und wenn er dich Bente des Andern schaut,

So wird in der Wuth er dich tödten;

D'rinn eilig auf Fridolin's Hülfe vertraut,

Das wird vom Verderben dich retten.

Da nehme das Gift hier und kommt er, trinkt,

So muß's in den Becher du streuen,

Damit er dem Tod in die Arme sinkt,

So kannst du von ihm dich befreien.

Und wenn's nicht gelinget, so fliehe fort,

Sonst wird dir der Rachen wohl größte

Und eil' in den Garten, ich harre dort,

Dann flieh'n wir — doch handle nur feste!

D'rauf eilt' er von hinten — den Grafen grüßt er
 Die Maid mit geheuchelter Freude
 Und Gilbert umarmt sie mit Freud' und küßt
 Die inniggeliebte Wallhaide.
 Sie mengt vor dem Nachtmahl mit Gift den Wein,
 Doch weh! — 's war verrathen ihr worden!
 Und glühend vor Rache, stürzt er herein,
 Die treulose Dirne zu morden.
 Da flieht sie hinaus in die finst're Nacht
 Und eilet hinab in den Garten
 Und hin auf den Platz, wo der Graf gesagt,
 Er wolle auf der Flucht sie erwarten.
 Und siehe! sie trifft ihn dort harrend an,
 Nicht ward jetzt mehr lange verweilet,
 Da stürzte sich Gilbert auf sie heran,
 Er hatte sie beyde ereilet.
 Verzweiflung ergriff der Wallhaide Sinn,
 Sie glaubt, daß verloren sie seyen;

Da flüsterte leis zu ihr Fridolin:
 „Der Dolch hier, nimm, wird dich befreien!“

Und sinnlos ergriff sie das Mordgewehr,

Er nah't und Wallhaide sie kehrte

Sich um, der Verzweiflung schon nimmer Herr,

Und stieß mit dem Dolch ihn zur Erde.

„Fluch!“ stöhnte jetzt Gilbert, Wallhaide floh:

Zum See hin mit blutigen Händen,

Da schlug ihr's im Busen drinn dreifach heftig:

Wohin sollt' sie nunmehr sich wenden.

Und Fridolin trug in ein Schiff sie hin

Und stieß in dem Dunkel vom Lande;

Sie lag vor Verzweiflung betäubt darin,

Fast rissen des Lebens Bände.

Da siehe! da wurde es ringsum hell

Und blutroth rings flammten die Wogen!

Und fürchterlich drängte sich Well an Well

Und Blitze die Lüfte durchflogen.

Und wildes Geheule! und Sturmgebrüll!

Es klappten rings feurige Schlünde!

Und hin auf die Kniee Wallhaide fiel,

Daß Schutz im Gebete sie finde.

Und Fridolin schrie nun, des Abgrunds Sohn,

Dasteh'nd als Gebieter der Hölle:

„Verworfen, dir lachet der Himmel Hohn,

„Dem Satan gehöret die Seele!“

„Du brachest den Eidschwur mit frechem Sinn,

„Es endet' von dir der Geliebte,

„Dem höllischen Pfuhe gehörest du hin,

„Die solche Gräuel verübte!“

Er schrie es mit grinzendem Hohngebrüll

Und schleudert hinaus sie zum Schiffe —

Da wichen die Flammen und rings ward's still,

Es trug sie die Woge zum Riffe.

Und eilig ergriff sie ein Felsenstück,

Damit sie zu halten sich habe,

Da wankte der Felsen, sie stürzte zurück —

Versank in dem wogenden Grabe. —

Und Höllengelächter, Orcanengebrüll —

Und Blitze rings flammten die Kunde —

Und wieder ward's ruhig und schweigend und still —

Nicht kehrt sie aus kaffendem Schlunde.

Es strömet der Regen aus grünlcher Luft, und schillert
 Es heulet der Sturmwind durch Wald und durch Kluft,
 Zeus theile die Wolken und lasse doch schön, nur mich
 Und heiteren Blaus den Aether mich sehn!

Denn, Wolkensammler, wie kann ich mich auf
 Von Erden erheben zum Himmel hinauf,
 Wie kann mich denn Pegasus, wenn auch so leicht,
 Wie fausender Nordwind die Luft er durchstreicht,

Wie kann er mich wohl durch das Wolkengewühl
 Hinbringen zum sehnlich erwünschten Ziel,
 Wird nicht von den Fluthen des Regenstroms naß,
 Vom Winde gehemmet sein Schwingenpaar laß?

Kann nicht, wenn der Blitzstrahl die Lüfte durchfährt,
 Mich selber sammt meinem geflügelten Pferd,
 Ein Strahl, der entwischt dir, statt daß ich ein Lied
 Mir hole, hinschleudern in's Erdengebieth.

Kann nicht, wenn des Donners Gebrülle ertönt,
 Mein Pegasus, der noch daran nicht gewöhnt,
 Den Koller bekommen, und windschnell mit mir
 Enteilen, wer weiß, in ~~welch~~ Weltenrevier?
 D'rum Zeus, o du Höchster! erheit're das All,
 Erhör' mich und wenn an des Aethers Kristall
 Die Sonne hinschimmert in freudigen Glanz,
 Dann biethe ich Dank dir, dir Jubel im Kranz!

Sehnsucht.

Auf dem Hügel lag ich weinend,
 Blicke in der Auen Kranz,
 Die der Abend, milde scheinend,
 Uebergoss mit roßgem Glanz.

Und auf grauem Duftgefieder,
 Auf das stille, schöne Thal
 Senkte sich die Dämm'ung nieder,
 Ruhe fand das ganze All!

Und nur mir, mir fehlt' der Frieden,
 Und mit ihm des Lebens Glück!
 Wann wird Ruhe mir hienieden,
 Ach, wann heitert sich mein Blick?!

Du nur trocknest meine Thränen,
 Du nur, dem ich sie geweint
 Und zur Wonne wird mein Sehnen,
 Wenn der Himmel uns vereint!

Spotte nicht der Schwärmerworte,
Sehnsucht ist ihr Jammerquell, —
Bin ich in der Freundschaft Pforte,
Wird mein Auge wieder hell!

Der Sturm

Still rings wie im Grabe! —

Nur ein Rabe

Krächzt!

Neht!

Vom Westen zieh'n

Wolken; ferne her und hin

Zuckt es hell!

Schnell!

Dumppig tönt's!

Dröhnt's! —

Schneller nah'n

Die Wolken heran!

Von Ost, von West

Eilt's gelöst,

Hagelschwer!

Ringsumher

Durchsaust,

Durchbraust

Den Wald der Sturm!

Auf dem Thurm!

Knarrt;

Schnarrt

Die Wetterfahne!

Furchtbar hängen

Die Wolken, drängen

Sich an!

Glühend,

Sprühend

Vom Wolkenschooß

Loß

Fliegt der Blitz, Donnerschall

Ueberall!

Dicht herab jagen

Schloßen, schlagen

Weit und breit

Getreid

Zur Erde! es Hirt!

Es schwirrt!

Dort! ha! blutroth Feuer

Stürzt herab auf die Scheuer!

Der Donner brüllt!
 Der Sturmwind wühlt
 Rasend die Flamme auf!
 Geschmolzen vom Feuer
 Stürzen die Schloßen,
 Zerfloßen
 Darauf!
 Ungeheuer
 Zischt,
 Vermischt
 Wasser und Feuer im Ringen,
 Beyde umschlingen
 Kämpfend sich
 Fürchterlich!
 Jetzt hebt
 Sich die Flamme, strebt
 Himmelan!
 Nichts kann
 Halten sie mehr
 Ringsumher!!! —
 Dort im See heult es wild!
 Wuth erfüllt

Peitscht der Sturm die Wellen;
 Vom Ufer pressen,
 Schäumend die Wogen ab!
 Hinauf! Hinab!
 Dort ein Schiff!
 Am Riff!
 Betend knie'n
 Die Schiffer darin
 Erhebend die Arme,
 Faltend die Hände,
 Daß Gott sich erbarme,
 Daß Rettung sich fände!
 Und stiller tönt,
 Dröhnt
 Der Donner; fernhin
 Zieh'n
 Die Wolken, Licht
 Bricht
 Hervor und schnell
 Hell
 Zuckt es ferne, die Welle

Legt im See sich Kräuselnd,

Edelstend!

Und im Westen blinkt helle

Die Sonne und holdes

Im Abendgold!

! ! ! ! !

! ! ! ! !

! ! ! ! !

! ! ! ! !

! ! ! ! !

! ! ! ! !

! ! ! ! !

! ! ! ! !

! ! ! ! !

! ! ! ! !

! ! ! ! !

! ! ! ! !

! ! ! ! !

! ! ! ! !

! ! ! ! !

! ! ! ! !

!

Klang aus dem Innersten.

Wie zu Harmonieen sich die Töne einen,
 So vereint umschlangen uns're Seelen sich!
 Sah der Freund den heißgeliebten Trauten weinen,
 Von des Freundes Antlitz auch die Wonne wich!
 Und wenn jubelnd er und voll von Jugendfeuer
 Sang aufstimmte zu der goldbespannten Leyer,
 Jubelte nicht auch der Freund, und drückte, da der Flügel
 Der Begeisterung, der rasche dich hinauf
 Zu der jungen Muse hob, o drückt' sich nicht das Siegel
 Der Begeisterung mir auf die Stirne auf?

Und die zarten, schönen Bande sind gerissen?!
 Sie gerissen sie?! und unsrer Seelen Bund
 Ist gelbst?! Da in der Freundschaft Lustgenüssen
 Trunken noch an deinem jubelvollen Mund,
 Laufend hing mein Ohr, durch welche Machtge-
 walten
 Konnt' im Busen dir das warme Herz erkalten?!
 Wo ist er, der wilde Satan, der des Argwohn's Saamen
 In dich streute?! wo der Vampyr, der das Blut,

Das dem Freunde glüht', dir aus den Adern sog? wo
 stammen
 Her die Ungeheuer, dieser tollen Wuth?!

Sanft, wie auf Endymion sich Luna senkte
 Und, er schlummert', liebend über ihn geneigt
 Ihrer Sehnsucht Gluth auf seinen Lippen tränkte,
 Milde so, aus süßer Sympathie gezeugt
 Ließ sich Seelenruhe weihend auf uns nieder!
 Ach der Silberklang der Bönne thute wider
 In der Brust, geweckt durch unbeschreibliche Gefühle!
 Jetzt verflungen! donnernd widerhallt das Wort,
 Das das Herz vom Herzen riß, im Busen! von dem Pfähle
 Scheucht die süße Ruhe wild ein Dämon fort!

Wenn des Morgens Strahl rings auf die bunten Auen
 Schimmert, wenn vom Thau erglänzen Thal und Hbh'n,
 Kann die Sonne, die nie trocknen, Thränen schauen,
 Thränenfluthen, die die schwarze Nacht gesch'n!
 Rückwärts flucht mein Geist auf heißer Sehnsucht
 Schwingen,
 Mit dem Schmerze muß die Wehmuth sich verschlingen,

In der Seele brütet, was gewesen und was nimmer!!

Weh', wer nie der Freundschaft süßen Drang ge-
fühlt,

Dreysach wehe, wer gefühlt, geliebet und den Schimmer
Sinken sah der Freundschafts-sonne, schmerzdurchwühlt!

Deutung.

Trauter, wenn im Schatten der Thränenweide
 Einſt mein Grab ſich hebt, da nach kurzer Laufbahn
 Sich der Geiſt dem Körper entwand, gefallen
 Irdische Hülle,

Wenn du ſinnend dann auf dem Grabe ruheſt,
 Wo der Abendhauch durch die Kränze liſpelt,
 Von des Freundes Hand an der Urne hängend,
 Roſendurchſchlungen,

Trauter, wenn ſich ſchon in die Wehmuth ſchmelzet
 Deines Buſens Schmerz, wenn die Perlenfluthen
 Deiner Thränen, die von den Wangen floßen,
 Langſam verſiegen,

Greife dann, o Freund! in das Gold der Saiten,
 Hebe deinen Sang, den die Wehmuth leitet!
 Und wenn dir in ſüßer Erinnerung ſich das
 Auge befeuchtet,

Dann will liebend ich, dich umschweben, daß du
 Still entzückt mich ahnend der holden Laute
 Milde, sanfte Töne verstummen lasset!

Aber ich hauche

Durch der Saiten Gold, daß sie zitternd hallen,
 Wie durchbebt von Westen — zum letztenmale
 Sind sie dann beseelt — das Gelocke tiefer

Senkt die Cypresse!

Der Seher.

(Romanze.)

Der Seher spähte wohl lang hinauf
 Zum hellen Sternegewimmel,
 Da bebte ihm Gram in dem Busen auf —
 Er sprach: „Weh Ritter am Himmel
 „Erspähe ich Traurges, drum möget ihr sorgen,
 „Denn sonst nahet die Todesstund' sich euch morgen!“

Nicht bebt der Ritter, er greift zum Schwert,
 Befiehlt zu folgen dem Seher,
 Winkt ringsum dem Knappentrost, wohlbewehrt,
 Und steigt höher und höher
 Empor aus dem düstern Schloße
 Zu des Eblers gewalt'gem Kolosse.

Dort wähnt er sich sicher, dort sollte ihn
 Des Mörders Dolch nicht erreichen!
 Und bis ihm der nächste Abend erschien
 Wollt' nimmer vom Thurme er weichen,

Damit die Gefahr ihm entschwände
Und er Sicherheit wiederum finde.

Und sey es, daß Feind', die's nach seinem Blut
Begehrt', gen die Beste hinzögen,
So wollte er kämpfen mit Löwenmuth,
Bis daß die Mauern sich bögen,
Und ihn und die Seinen alle
Mitbegraben im dröhnenden Falle.

Die Morgenröthe zog freudig herauf,
Die Sonne beschien schon die Höhen! —
Was wallt in der Ferne für Staubgewölk auf?
„Nichts ringsum von Feinden zu sehen,
„Bannt jegliche Furcht, es werden
„Nur zur Weide getrieben die Heerden.“

Der Mittag erschien, und nichts zeigte sich,
Nichts kam des Weges gezogen;
Der Ritter, er freute sich inniglich:
„Und wenn sich der Seher betrogen!“
So sprach er bey sich im Gemüthe
Und von Hoffnung die Seele durchglühte.

Da hob sich plötzlich wildbrausender Sturm,
Am Himmel wurde es düster!
Nicht wich der Ritter vom hohen Thurm,
Der Todesgefahr nicht vergift er,
Ihr wollte er oben entrinnen
Auf des Schloßes weitsirebenden Zinnen!

Es rollte der Donner ringsher um ihn,
Der Wetterhahn drehte sich schneller, —
Da flammte ein Blitz auf den Ritter hin,
Und leblos entstürzt er dem Söller! —
Wohl hatte der Seher gedeutet —
Doch der Kef' sich den Tod selbst bereitet.

An Werther.

Ein leises Flüstern in dem Schatten heil'ger Eichen,
 Wo Werther oft geruht! — Ein leises Flüstern,
 Es wünscht ihm Ruhe nach, der Ruhe zu erreichen,
 Dahinging, mit dem Tod sich zu verschwintern!

Der Liebe weihte er sein schönes, junges Leben,
 Doch Gegenliebe war ihm nicht beschieden;
 Nie sollte hohe Wonne ihm die Brust erheben,
 Und nimmer sollt' ihm Friede seyn hienieden!

Er sollte seine theure Lotte nicht umfassen,
 Ein And'rer durft' sie hochentzückt umarmen;
 An ihrem Rosenmunde sollte er nicht hängen,
 An ihrem Busen sollt' er nie erwarmen! —

O lispelt leiser, Weste ihr, und ihr Dryaden!
 Er weilet nicht mehr unter uns, er wandelt nimmer
 Mit leichtem Schritt' dahin auf seines Daseyns Pfaden!
 Nicht sieht sein Auge mehr der Sonne Schimmer!

Nein, mildre, schöne Sphären, daß sein Aug' erblicke,
Brach er sich selbst die traur'ge Bahn des Lebens;
Es hielt ihn ja kein süßes, zartes Band zurücke,
Er suchte ja des Daseyns Glück vergebens! —

O Werther! ruhe sanft! es ruhe deine Asche,
In Friede dein Gebein! das schöne Leben
Ward dir zur Qual; es nahm es dir die That, die rasche,
O Werther möge dort dich Ruh' umschweben. —

Die Mitternacht.

Brüder, schaut zu jenen Welten,
 Die im sanften Silberglanz
 An des Himmels Duftgezelten
 Schwingen sich im Reigentanz! —

Liebtlich blinken sie und milde
 Von der unermess'nen Hdh'
 Auf die friedlichen Gefilde,
 Spiegeln sich im blauen See!

Auf die friedlichen Gebiethe
 Blinken sie — wo frey von Harm
 Und vom Schmerz — der Mensch sich müde
 Wieget in des Schlummers Arm.

Frohe, süße Träume schweben
 Um der armen Wand'rer Haupt,
 Und das bitt're, traur'ge Leben
 Und was auch das Schicksal raubt,

Kennen nimmer sie — der Schlimmer
 Scheucht hinweg das Schmerzgefühl
 Und befreit von allem Kummer
 Ruhen sie auf ihrem Pfahl! —

Aber weh', wenn ohne Frieden,
 Ohne Ruhe pocht das Herz,
 Wem der Theuerste hienieden
 Früh verschwunden himmelwärts!

Dorthin schaut er, wo er weilet,
 Der die süße Ruhe fand,
 Dem der Erdenschmerz geheilet
 In dem schönern Jenseitsland!

Ach, er hat die Ruh' gefunden —
 Doch in unfrem Erdgenuß!
 Kann die Seele nicht gefunden
 Von dem bittern Gramgefühl.

Wenn die stille Nacht entflohen,
 Nacht zu neuem Jammerlauf,

Von dem Papbertraum betrogen,
Dann der Erdenbürger auf!

Horch, es thut die zwölfte Stunde,
Mahnend mit dem ersten Schall!
Brüder, stehet auf die Stunde,
Schwinget euren Pokal,
Wieder ist ein Tag entflohen
Zu der einst Gewesnen Zahl —
Brüder, auf! mit einem hohen
Segenswunsch leert den Pokal!

An die Rheingegenben.

Ihr segenvollen, buntgeschmückten Auen!
 An euren Reizen hängt der trunkne Blick,
 An eure Zauber fettet sich das Herz! —
 Wann in Helvetien der Strom zu schauen,
 Des Brüllens tönt von Berg zu Berg zurück,
 Des weißer Gischt und Schaum spritzt himmelwärts,
 Und wann der Strom, rings eingengt von Felsen,
 Sein tobendes Gewässer hochgeschwellt,
 Wild durch Geflüste wälzet, daß es heult,
 Als wenn ein Drach aus hundert Flammenhälsen,
 Da er von tapfrer Hand verwundet fällt,
 Die letzte Kraft die in den Adern weilt,
 Zum ungeheueren Geheul erhebet;
 Wenn dann der Strom, vom nackten Strauch die Rund',
 Der auf den Felsen sproßet, rings umrankt,
 Den Kahn, der auf dem See dahingeschwebet,
 Doch von des Sturmes Risenmacht zum Schlund
 Des Gegenstrom's getrieben — wild umschwankt,
 Untobt, umstürmt, umwallt, umschäumt, umstrebet,

Umdonnert, wüthend ihn hinunterziehet,
 Daß nur die Trümer noch, Entseelte nur
 Zerstreut bedecken den ersehnten Strand — —
 Wie diesem Schauer manches Herz erglähet,
 Wie diese wildromantische Natur
 Zur höchsten, wönigsten Entzückung mahnt — —
 So hebt in euch, ihr freundlichen Gefilde,
 Der Busen freyer sich! auf hellem Fluß,
 Der friedlich grünbelaubte Höhen trennt,
 Die Zittergold umschimmert, rosig, milde,
 Fliegt hin das Schiff! im Abendlichtesguß
 Blinkt hoch herab die Ritterburg! Wer kennt
 Das himmlische Gefühl nicht, hinzublicken
 Zu hehrer Beste Zinn? Melancholen
 Süßlächelnde erfüllt des Jünglings Brust!
 Wo von den Fenstern Ephenblätter nicken,
 Wo Eulen flattern, still und menschenfleh,
 Da tönte Jubel einst, da bebte Luft
 Zur Heldenthat im Ahnen, der erprobte,
 Was deutscher Arm vermag, der um den Kreis
 Der Seinen Ruhe schlang, doch in der Schlacht
 Dem Löwen gleich, dem Löwen ähnlich tobte,

Bis in dem Kampfe wildgeschlagen, heiß;
 Der Siegestag dem Helden schön erwacht!
 Ringsum erglöh't der Trauben Gold, dort blicket
 Sie purpurfarbig aus dem frischen Grün!
 Dort tönt des Winzers hoher Freudenruf!
 Wohin das Auge eilt, erfreut, entzückt
 Ein neuer Reiz den raschen, frohen Sinn;
 Und was zur Wonne die Natur erschuf,
 Erhoben wird dieß durch des Menschen Sehnen,
 Es zu verwandeln in ein Paradies!
 Unsäglich süßes, wonniges Gefühl
 Unendlich Ahnen, Hoffen, Glauben, Wähnen
 Durchbebt' des Jünglings Brust, Begeisterung wies
 Den Pfad ihm über wüstes Erdgewühl.

Zeit und Trost.

Was die graue Vorwelt schuf,
 Schaut an jungem Tag
 Unser Aug'; ein Geisterruf
 Hallt ihr Sehnsucht nach!

Auf den stillen Gräbern weilt
 Wehmuthsvoll der Blick,
 Zu des Thurm's Kolossen eilt
 Er bethrünt zurück.

Alles zeugt von schöner Zeit
 Die geschwunden schon!

Doch wenn Alles auch entweicht,
 Lebt in Deutschlands Sohn

Noch der Väter Heldenmuth,
 In dem Busen drin
 Flammet noch in heller Gluth
 Edler deutscher Sinn.

Das Dampfschiff.

„Auf, löset die Bande!
 „Dem heimischen Lande,
 „Dem heimischen Strande
 „Enteile das Schiff!!“

Und langsam, wie Gewitterwolken ziehen,
 Wegt der Kiel im hellen Fluthenschloß,
 Im Morgenroth' die Nebenhügel glühen,
 Heller Thau neht Burgruinenmoos!
 Am Masten angelehnt, am farbigen Geländer
 Und in dem tiefen Schiffsraum weilt die Menge! — Pfänder
 Der wärmsten Liebe, Vieles, alles Theure ließen
 Manche an dem trauten Strand zurück,
 Das Antlitz weggewandt, wohl manche Zähren fließen,
 Zum Gestade eilt noch sters der Blick!!
 Da rollen die Räder in spiegelnder Fluth,
 Da dampfet die Säule, da flammet die Gluth!

„Es wirbeln die Wellen,
 „Zerrieseln, zerschellen

„Und sprudeln und säumen
 „Und stauben und schäumen
 „Und wiegen und wällen
 „Und steigen und fallen
 „Und drängen und beben
 „Und kreisen und streben
 „Und spielen und gleiten
 „Und toben und streiten
 „Und plätschern und klaffen
 „Und ziehen und raffen
 „Und zischen und sausen
 „Und murmeln und brausen
 „Den Rädern entlang!

Des Lebens Spindel dreht auf glattem Grunde
 Stets sich nicht; auf Felsenjackett wirft
 Die Gottheit sie und wie sich aus dem Schlunde
 Wilder Gluthen, der, was nährt, schlürft,
 Das schwache Both nicht retten kann, so wird in Stür-
 men
 Die Spindel, wenn des Schwinges Kräfte sie nicht
 schirmen,

Sich neigen, wird der Mensch, wenn über'm Haupte
oben,

Schicksals Wuth sich sammelt, wenn um ihn

Mit ungeheuerem Gebrüll Orkane toben,

In die Klüfte in den Abgrund hin

Versinken, in nimmer erleuchtete Nacht —

Ihm hilft nur die Gottheit nicht irdische Nacht!! —

„Es wehen die Winde

„So koscnd, so lincd,

„So scherzend, so spielend,

„So lieblich, so kühlend!

„Auf, spannet die Segel!

„Damit, wie die Vögel

„Den Aether durchheilen,

„Im Wellenzertheilen

„Das Schiff hin fliege

„Im Fluthengewiege!

„Und siehe, sie breiten

„Sich, dehnen und spreiten

„Sich, füllen und blähen

„Sich, flattern und wehen

„Im lustigen Ranne!
 „Und rückwärts am Saume
 „Der Ferne entschwindet
 „Die Heimath nicht findet
 „Der Blick mehr das milde,
 „Das blühnde Gefilde,
 „Nur Fremdes ringsum!!“

Schwingt tolle Wuth die blutgefärbte Fahne,
 Stürmt, dem glühnden Lavastrome gleich,
 Durch feile Haufen Mäseren, vom Wahne,
 Daß dich stürzt des Schicksals harter Streich,
 Von diesem falschen Wahn befreie dich und spanne
 Zum vollen Segel dir auf deinem Lebensfahne
 Die Hoffnung auf, und aus des Segels Höhlung
 wehet

Zephir höh'rer Zonen Rosen dir,
 Dir Blüthenschnee herab, von Götterhand gesät,
 Zweige, kühnlich reich im Weltgewirr!
 Drum fest auf die Tochter des Himmels vertraut,
 Wenn ringsum das Auge nur Leere erschaut!! —

Es fliehen wie Fluthen,
 Wie seit'ge Minuten,
 „Von hinnen die Stunden!“
 „Mit Flammen umwunden“
 „Sinkt schon in die Wellen“
 „Die Sonne — sie hellen“
 „Sich, rosig' Strahlen“
 „Und Zittergluth malen“
 „Die Wasser; dort blinket“
 „Dort lächelt, dort winket“
 „Der Mond! und sieh immer“
 „Mehr blaßen die Schimmer“
 „Des Abends, schon senket“
 „Die Dämm'ung sich! — lenket“
 „Noch nicht zu dem Lande“
 „Zum freundlichen Strande“
 „Die Fahrt sich hinüber?“
 „Was winkt dort herüber?“
 „Ha, siehe was strebet“
 „Was steigt, was hebet“
 „Sich dort aus den Wogen?“
 „Zum Strande geflogen.

„Kommt! schnell die Menge,

„In buntem Gedränge! — —

„Und eh' es geahndet,

„Da ist schon gelandet! — —

„Nun nicht mehr verweilet! — —

„An's Ufer geeilet!

„Ein Jeder erkennet!

„Daß Seine und trennet

„Vom andern sich schnell! — —

Des Menschenlebens Stunden sind gezählt!

Keine die geflohen kehrt zurück!

Und was in einer sich das Herz gewählet,

Wird ihm Jammer oder ewig Glück!

Des Lebens Abend senkt sich und an schwarzer Pforte

Kömmt an der Wandeter, nah dem Jenseitspforte!

Was er des Abses sich, der Tugend hat errungen

Er trägt's im Busen! ob von Hochgefühl durchdrungen,

Ob gezeißelt von der Reue Wuth! — —

Er trete hinüber, der Ziele sind zwey:

Dieß fesselt ihn ewig, dieß löset ihn frey!

Dieß fesselt ihn ewig, dieß löset ihn frey!

Dieß fesselt ihn ewig, dieß löset ihn frey!

Dieß fesselt ihn ewig, dieß löset ihn frey!

Die Wälder

Ferne löschte die Sonne im Wellengewoge die Strahlen,
 Golddurchfloßner Karmin unzitterte ringsum, der Nach-
 schein

Ihrer Flammen, des Aethers Kristall am gedehnten Ho-
 rizont,

Rosend und labungreich durchlispelte schäckernder Zephir
 Duftendes Balsamgestände und lustige Wölbung des
 Baumes?

Und der Araber drey, aus edlem Stamme entsprossen,
 Ruheten unter der Palme, in trauten Gesprächen verweilt

„Süß, wie die Kühlung des Abends, umweht des Sterb-
 lichen Seele un

„Freundschaft!“ begann der Eine, Begeisterung strahlte
 ihm leuchtend

Aus dem Auge und höhere Gluth bemalte die Wanz
 gen!

„Ihre Reize beleben die Brust mir und heilige Wande?

„Ketten fester an himmlisch Entzücken den schmachtenden
 Menschen

„Als die Umarmung der Houris im Glanz paradiesischer
Nuen!

„Abdallah ist's, an ihm labt sich mein Geist, wie an
murmelndem Borne

„Freudig wässert den trockenen Rachen der König der
Thiere!

„Edel ist er und treu wie dem silberumzitterten Monde

„Folgt die funkelnde Schaar der Gestirne am nächtlichen
Himmel!“ —

„Froh, begann der Zweite, vernehm ich treuherzige
Rede!

„Zufall brachte einander uns nah und jetzt schon ent-
hüllst du

„Deines Herzen Juuen du mir, trau'n nimmermehr
will ich,

„Daß du mich Bruder besiegest an edelmüth'gem Ver-
trauen.

„Mir auch athmet ein Freund, des Seele so rein wie
Dement,

„Den ich geprüft und wahrhaft gefunden wie Gold in
der Flamme.

„Einst, schon strichen die Genien rasch durch die Erd-
regionen,

„Denn es rühte der Tag in des schwarzen Dünkels
Umfangen,

„Pochr' an der Pforte ich heftig und forschend nach
meinem Begehren

„Deffnet ein Slave sie mir; schnell trat ich ein und
ermahnt' ihn

„Seinen Herren zu wecken in Eile, denn ferne von
hinnen

„Müsse ich fliehen, verlassend, was theuer, zu anderen
Stämmen!“ —

„Nein, erwidert' der Slave, nicht sollst du ihn stören
im Schlummer,

„Ruhe wehte der Flügel des Engels ihm nieder zum
Pfähle

„Und sein Auge umspielet bezaubernd ein freundliches
Traumbild.

„Doch nimm hier zehntausend Zechinen, mehr hat, so
wahr Allah

„Herrschet, dein Freund nicht!“ — „Sieh' und ich nahm
es und eilte von hinnen

„Und als jener erwachte und alles vernommen, da
schenkt' er

„Schnell die Freiheit dem Sklaven, weil er ihm nach
Wunsche gehandelt.“

„Groß sprach jener fürwahr, ist die That, doch laß
uns vernehmen

„Ob nicht dir auch dieß Fühlen bekannt, das zu höhern
Bösen

„Wandelt den Menschen!“ so sprach er und fragte den Dritten. „Nicht kann zwar,

Sprach derselbe, mein Freund, wie jenes Bruders
Erwählter,

„Große Schätze verschenken, denn Weniges hat ihm
das Schicksal,

„Ihm, dem wohl es gebührte, daß Scheitel schon viele
der Jahre,

„Viele der Sorgen belasten, der nimmer den Schimmer
des Tages

„Blicken kann, noch gelassen, ein einziger Sklave nur
blieb ihm.

„Doch, wenn auch er so arm an Gold, als die Wüste
an Quellen,

„Gab er einen Beweis, der Berge von Gold überwieget!

- „Abends trat ich zu ihm, da schon längere Schatten
 die Palmen
 „Warfen; Arabah höre, begann ich, die scheidende
 Sonne
 „Sieht durchwühlt von Jammer den Freund, der stets
 dich geliebet,
 „Wie die Mutter das Kind, von dem süßen Lallen ent-
 entzückt!
 „Wenig Zechinen nur, sonst faßt mich der Wirbel des
 Unglücks! —
 „Sieh, als dieß ich gesprochen, da rollten ihm Thrä-
 nen vom Antlitz,
 „Thränen, mehr werth denn Perlen, da rang er die
 Hände und sagte““:
 „Allah, du einziger Gott, was hast du mir mehr nicht
 beschieden?!
 „Sehen muß ich den Freund, von Jammer zerfleischt,
 wie der Tyger
 „Wüthend die Beute zerreißt! ich Drensfachunglückbe-
 deckter!““
 „Solches sprach er und weinte, da hielt er mit einem-
 mal inne““:

„Hier, so begann er von neuem, noch Eines habe ich,
dieß Einz'ge,

„Nimm den Sklaven, den magst du verkaufen, es wird
ja der Menschen

„Mancher sich meiner erbarmen, des Armen verlassenen
Greises!““

„Sieh, da fiel jubelnd ich in die Arme ihm, drückte
ihn Küsse

„Warmer Zärtlichkeit auf, und es reute mich, daß ich
gezweifelt!““

Und der Erste begann: „vernehmt, welch' Prüfung zu
Theil ihm,

„Den ich gepriesen! wildschlagend den blutigen Kampf
gen die Feinde

„Ward ich umrungen; ich suchte den Tod — ich konnt'
ihn nicht finden;

„Was mein Schwert auch gewüthet, der Uebermacht
mußte es weichen,

„Mit dem Delsche wollt' ich mich tödten, doch wehe
sie banden

„Mich und durch glühender Wüsten Brand ward hin
ich getrieben

„Und ein Slave muß ich gehorchen dem strengen Ge-
biether.

„Sieh', da kam durch die Wüste zu mir durch Gefilde
des Todes

„Kais der edle Freund und nach der süßen Umarmung
„Trat er zum Herren und flehte mich los und stellte
sich selber

„Ihm zum Slaven; doch von dem entfernten Land
ward das Lösgeld

„Hergesandt und beyde entflohen wir freudig zur Hei-
math!“

Solches sprach er, umarmte die beyden Brüder und
sagte:

„Wer solch' Freunde wie Ihr, wie ich, besitzt, der ist
auch

„Edel, denn Edle nur vermögen so herrlich zu wählen.

„Laßt auch uns werden, was sie uns geworden und
wonnige Freuden

„Ueberirdischer Art bekränzen den Pfad uns des Le-
bens!“

Der Bittgang.

Im Gaue M. trat Dürre ein, groß die Noth,

Kein Regen wollte sich senken, die Noth,

Um bey dem glühnden Sonnenschein

Die Felder rings zu tränken; kaum daß

Da fiel's dem Abte endlich ein, daß er

Zum Bittgebet zu gehn, — das er

Die Bauern zogen hinterdrein,

: Um auch mit ihm zu flehen, daß der

Es rief der Abt: „barmherziger Gott! 2..

„O tränke! Feld und Wiesen, 1.. 2..

„Erbarme dich der großen Noth,

„Laß nicht zu viel uns büßen!“ 2..

Das rief er, und das Volk um ihn

Dieselbe Bitte that. —

Doch sieh', zu unsrem Abte hin
Des Dorfes Hüfter trat

Und sprach: „D freut euch, seht Herr Abt!
„Uns trifft des Himmels Segen,
„Die Noth ist aus, die wir gehabt,
„D seht schon kommt der Regen!

Und deutet zu dem Himmel auf,
Zu einer großen Wolke,
Und alles schaute froh hinauf
Und Jubel tönte vom Wolke

Doch sieh', das Nebtlein schrie munnicht:
„Wie? wa? wo? Mord und Degen!
„D Gott bewahr uns, schon Herr!
„D du verdammter Regen!

„D Gott! in einer Stund' für das
„Mög'st du uns höchlich segnen,
„Sonst werd' ich ja, beim Teufel, naß,
„D laß doch noch nicht regnen!

[illegible]

An König Ludwig, der
 den Reichthum dem Armen
 der Reichthum der Armen soll
 Der liederreichen Leier Töne soll
 Erklängen nicht am Ikarstrand,
 Kein froher Jöbling der Kambue
 Begeistert zu dem Sang erstand!
 Doch, wenn der Regen mit Gedrohne
 Sich senket auf das dürre Land,
 Wie dann der Fluren stillen Ebhne
 Das Seegensnaß vom Gram entband,
 So freute sich der Bayern Stamm,
 Als auf der Dichtung brache Flur
 In dir ein hehrer Sänger kam,
 Der sich zum Jubel der Natur
 Begeist'ungsvoll zur Muse schwur,
 Die niemals schön're Weihe nahm.

Wegen **Die Eiche**, soll dort, wo
 sie wächst und stehet stehen sie
 in der Stille rings in dem heil'gen Haine!

Tiefe Stille rings in dem heil'gen Haine!

Nur der Waldbach rauschet, es regen Blätter

Sich nur an dem Ast; in dem Mondenlichte

Blinkt das Gebüsch! —

Staunend steh' ich Eiche in deinem Schatten,

Blick' zum Laubgewölbe hinauf, zum dunklen

Und ein süßer Schauer durchbebt die Seele,

Wogt mir im Busen! —

Wodan! hier entsteigt dem Altar, des Opfers

Flamme angezündet vom Chor der Varden,

Hier im kühlen Schatten, im grünen Schooß der

Herrlichen Eiche!

Hoch ihr Haupt zum Himmel erhebend, sah sie

Ungeschwächt, Geschlechter entfliehen, sah die

Thaten großer Helden, die in Wallhalla

Froh sich umarmen,

Sah, was Urd gethan, in dem Laufe langer
 Zeiten; was Verande verhängt, das schaut sie
 Und in später Jahre Verfließen kann sie

Scald noch erblicken!

Eiche! unter deinem Gewölbe beten
 Auf zu Alfadur, der Geschlechter Enkel
 Und gedenken freudig der Thaten, welche
 Ahnen vollbrachten;

Doch mein Mund, was stammelt er Lob dir zu, was
 Will die schwache Zung' dich im Preisgesange
 Rühmen, die der Ort du, wo Asgards Herrscher
 Opfer empfanget?

Wo beym sanften Säuseln der Weste, Priester
 Aus der Blätter Lispeln der Götter Sprüche
 Mit verklärtem Blicke vernehmen und in
 Runen sie schreiben! —

Mundilföri's Sohn übersilbert ringsum
 Deine hohen Wipfel! — in Noth's Schweigen
 Füllt die Brust mir heiliger Schauer, ahnend

~~die göttliche~~ Göttliche Nähe!

~~die göttliche~~ ~~die göttliche~~ ~~die göttliche~~
~~die göttliche~~ ~~die göttliche~~ ~~die göttliche~~
~~die göttliche~~ ~~die göttliche~~ ~~die göttliche~~

~~die göttliche~~ ~~die göttliche~~ ~~die göttliche~~
~~die göttliche~~ ~~die göttliche~~ ~~die göttliche~~
~~die göttliche~~ ~~die göttliche~~ ~~die göttliche~~

~~die göttliche~~ ~~die göttliche~~ ~~die göttliche~~
~~die göttliche~~ ~~die göttliche~~ ~~die göttliche~~
~~die göttliche~~ ~~die göttliche~~ ~~die göttliche~~

~~die göttliche~~ ~~die göttliche~~ ~~die göttliche~~
~~die göttliche~~ ~~die göttliche~~ ~~die göttliche~~
~~die göttliche~~ ~~die göttliche~~ ~~die göttliche~~
~~die göttliche~~ ~~die göttliche~~ ~~die göttliche~~
~~die göttliche~~ ~~die göttliche~~ ~~die göttliche~~

M a c h' r u f.

Hin in jene lichten Sphären,
 Wo die Freuden ewig währen,
 Wo der güt'ge Vater weilet
 Und des Waller's Kummer heilet,

Trug den Theuren, wonnetrinkend,
 Saust ein Himmelsbote, winkend
 Mit der hehren Strahlenkrone
 Seiner Tugend würd'gem Lohne.

Und herab vom Sternenhimmel
 In das wilde Erdgetümmel,
 Wendet er noch seine Blicke
 Zu dem trauten Kreis zurücke,

Bis auch uns're Hüllen sinken,
 Dann nach oben uns zu winken,
 Wo sich frey von Erden Schmerzen,
 Wieder finden uns're Herzen!

Darum trauert, weinet nimmer,
In des Himmels Glanz und Schimmer
Werden wieder wir erkennen
Ihn, und niemals mehr uns trennen.

„S e h n u n g . s i e h e t u n g .“

„S e h n u n g . s i e h e t u n g .“

Hohe Würde ist noch nicht Würde, die innere Würde
Wündigt die Würde erst, gibt erst der Würde den Werth.

S a k .

„Leben im Leben!“ weiser Genuß macht das Leben zum
Leben,
Leben im Uebergenuß nimmt sich den eigenen Reiz.

S c r u p e l .

Scharfe Brillen! — vielleicht, daß wer deine Augen
durch selbe
Sieht, das Matte geschärft schaut, das dieselben um-
hüllt?

A m M. i.

Sage mir, Lieber, was hat, da du alle Haare verloreſt
 Von dem Haupte, dein Haupt noch zu verlieren nun=
 mehr?

R e i z.

Schönheit zieht uns mächtig an ſich, doch nur schön iſt
 die Schönheit,
 Wenn mit der ſchönen Geſtalt ſchön ſich die Seele ver=
 eint.

A n M.

„Meine Linke, ſo ſprichſt du, weiß nie, daß die Rechte
 den Armen
 „Schenket!“ — Ich glaub's, denn es hat nichts noch
 die Rechte geſchenkt.

H i e r u i ß.

Dichte und trachte und handle und strebe, du wirst nichts

erringen;

Wenn dir nicht günstig das Glück, wenn es das Schicksal nicht will!

Trachte entgegen, so wird, wenn du dich auch noch so

bemühest,

Doch, was du nicht willst, gescheh'n, weil es das

Schicksal verhängt.

A u s l e g u n g.

Mag sich mancher wohl nicht um die Werke der christli-

chen Liebe

Kümmern, das dritte davon übet doch häufig er aus;

Doch nicht im Sinne des Wort's, denn die Nackten be-

kleidet er wohl nicht,

Nur um der Wahrheit Blöß' hängt er ein dichtetes Ge-

wand.

W i e d e r g e b u r t.

Aus dem Tode keimet das Leben — der Mensch wird ge-
boren

Und im Laufe der Zeit naht sich ihm düster der Tod;
Doch nicht zittert der Edle, denn aus dem Urquell des
Lichtes

Ward ihm endliches Seyn, wird ihm Unendliches seyn.

— — — — —
Es ist nicht das Ende, es ist die Geburt aus dem Tode,
das ist die ewige Geburt, die ewige Erneuerung.

Wie die Glieder der Kette sich ineinander verschlingen,
So auch reiht sich ununterbrochen das menschliche Schick-
sal

Alleinander, es greift ein's in das andere ein!
Doch so wie die Schließe der Kette sich öffnet, so öffnet
Sich an dem Ende des Lebens die Schließe, der Knoten
des Schicksals

Und aus des Schicksals Gedräng' führet ein sicherer
Pfad.

Das Leben

Zum Paradiese wird uns die Welt, sie wird uns zur
Hölle,

Dein innerer Taumel entweist Freude sich selber den Kranz!

Das Haupt und das Herz, das sich nicht mehr trennen kann,
das sich nicht trennen kann.

Das Leben ist ein Band, es adelt den Menschen —

Liebe ist ein sinniges Band, sie adelt den Menschen —
Angeborenen Werth nimmt ihm der sinnliche Trieb!

Das Leben ist ein Band, es adelt den Menschen —
Das Leben ist ein Band, es adelt den Menschen —
Das Leben ist ein Band, es adelt den Menschen —

Freundlich wöllet, bald stürmend, dahin, die Gluthen der
Zeitstrom, der sich nicht mehr trennen kann,
Fürcht' nicht, sie will, den Ocean, hoffe die Rettung im
Sturm!

Das Leben ist ein Band, es adelt den Menschen —
Das Leben ist ein Band, es adelt den Menschen —
Das Leben ist ein Band, es adelt den Menschen —

U n t e r s c h e i d

G e n u ß.

Welches ist wohl die größte Thorheit?

Die, die man nicht weiß.

Welches ist wohl die größte Thorheit? Gritz und Ver-

schwendung.

Denn der eine genießt nichts, und die andre zu viel.

Welches ist wohl die größte Thorheit?

Die, die man nicht weiß.

Welches ist wohl die größte Thorheit?

Die, die man nicht weiß.

Welches ist wohl die größte Thorheit?

Die, die man nicht weiß.

Welches ist wohl die größte Thorheit?

Die, die man nicht weiß.

Welches ist wohl die größte Thorheit?

Die, die man nicht weiß.

Welches ist wohl die größte Thorheit?

Die, die man nicht weiß.

Zwey Blumen so hold,

Gebraunetem Gold.

Der farbigen Mu,

Ihr Inneres blau.

Ob rofiger Flur,

Ringß in der Natur.

So minniglich hell,

Hinrieselt der Quell.

Wo sind wohl die Blumen?

Wo ist wohl die Flur?

Wo ist, die euch hinführt,

Die lenkende Spur?

Schlachtruf.

Dort tönt's in der Ferne mit schmetterndem Klang,
 Und zieht sich in dichtem Gedränge
 Herab vom Gebirge, die Ebne entlang,
 In farbig durchwob'nem Gemenge!

Es naht der Feinde blutdürstendes Heer
 Dem heiligen Sitze der Ahnen,
 Dort blinket, dort blühet die spiegelnde Wehr,
 Schon flattern, schon wehen die Fahnen.

Auf Brüder, erhebt euch zum rühmlichen Streit
 Und greifet zum siegenden Schwerte,
 Erhebt euch, die Stimme der Freyheit gebeut,
 Es gilt für des Vaterlands Heerde!

Schaut hin! es erhebt sich mit rosigem Glanz
 Die Sonne, wohl lieblich und milde
 Und malt uns der Auen buntfarbigen Kranz —
 Schaut hin, denn sie dient uns zum Bilde!

So wie von der Nacht sie die Erde befreyt
 Und rings sie erhellt mit Gefunkel,
 So soll auch des Vaterlands Recht, das entweicht,
 Sich schwingen zum Licht aus dem Dunkel!

Und wenn sie am Abend sich wiederum senkt,
 So ist auch die Freyheit errungen,
 Die Freyheit ist wieder dem Volke geschenkt,
 Und herrlich das Werk dann gelungen!

Auf Brüder erhebt euch, ergreift das Schwert,
 Eilt hin gen die trotzige Menge,
 Den Tod wer nicht scheut, ist des Lebens nur werth,
 Auf! hin in das Schlachtengedränge!

Der Wanderer.

Mit kräftigem Arme, mit muthigem Sinn
 Steht blühend der Jüngling im Leben;
 Und schaut er in's irdische Treiben dahin,
 So fühlt er unendliches Streben!

Und immer mehr hebt sich die tobende Brust,
 Er kann nicht mehr rasten und weilen,
 Er ist sich der eigenen Stärke bewußt,
 Will Thaten und Siege ereilen!
 Und siehe, er wandert mit lächelndem Blick,
 Dem Schicksal mit Muth zu begegnen,
 Doch sehnend noch schaut er zur Heimath zurück,
 Die trauten Gefilde zu segnen.

Er ziehet dahin in das Erdengewühl,
 Zu handeln, zu kämpfen, zu ringen,
 Und steckt sich nur Siege zum würdigen Ziel,
 Will grünenenden Lorbeer erringen!

Und sich es ergreift ihn in wirbelnder Wuth
 Das Schicksal mit rasendem Toben,
 Doch nimmermehr schwindet sein männlicher Muth,
 Er schauet vertrauend nach oben!

Und trachtet und spähet und handelt und kämpft
 Mit edlem, erhabnem Gefühle,
 Bis endlich das tobende Schicksal sich dämpft —
 Er stehet am lohnenden Ziele!

Da faßt ihn im Innern ein mächtiger Drang,
 Umschlingt ihn mit fesselndem Bande,
 Und siehe er folgt dem himmlischen Gang
 Und ziehet zum heimischen Lande.

Und wieder betritt er das glückliche Thal
 Mit wonnigen, seligen Blicken,
 Doch nimmer umarmet er die Theuren all —
 In Jammer verfließt das Entzücken.

Die Reben, die Liebe, die Lieder.

Es glänzt im Pokale der funkelnde Wein!
Wohl woget die labende Quelle
Und zaubert uns Wonne zum Busen hinein
Und heitert die schmachtende Seele.

Wohl winket die Liebe zum freudigen Bund
Und kann uns unendlich beglücken,
Die roßige Wange, der purpurne Mund,
Das mag uns den Busen entzücken;

Doch alles vollendet das preisende Lied
Des Sängers, zum Klange der Saiten
Und himmlische Freude das Auge umzieht,
Wenn schmelzend die Töne entgleiten!

Er singet der Minne, er preiset den Wein,
Senkt wonnige Lust in uns nieder —
Drum sollen euch ewig geheiligt seyn
Die Reben, die Liebe, die Lieder!!

P h a e t o n.

(Schwanl.)

Ich weiß euch ein Märchen, das soll euch erfreu'n,
 Da hört ihr von Gold und von Schimmer und Schein,
 Da rennen euch Pferde, bricht Wagen und Zaum,
 Gibt's andres dergleichen, man glaubt es mir kaum!

Es lebte einst, Phaëton ward er genannt,
 Ein Junge, zwar weiß ich genau nicht das Land,
 Worin er gelebt, doch das trägt ja nichts bey,
 Daß lustiger etwa das Märchen noch sey!

Drum höret, mein Phaëton war nicht gemein,
 Gehörte sogar zu der Götter Verein,
 Sein Vater war Phöbus, doch war er noch nie
 Zu ihm hingekommen in's Götterlogis.

Da wandr' sich Climene einst mahnend gen ihn
 Und sagte: „mein Lieber, o gehe doch hin
 „Zum Vater und freudigen Gruss ihm entbieth,
 „D wandre in Eile, damit er dich sieht!“

Er hört es, bedenkt und bestimt sich nicht lang
 Und machet bereit sich und fertig zum Gang
 Und kommet, wohl macht' er oft Ruhe und Rast
 Zum ferneentlegenen Sonnenpallast.

Jetzt stand denn mein Held ganz verwunderungsvoll da
 Und staunte, denn so viel der Herrlichkeit sah
 Wohl nie noch sein Auge, es dünkte ihm Trug,
 Er schaute und schaute sich nimmer genug;

Denn denket, die Stieg' war aus Silber, massiv,
 Zur Seite ein gold'nes Geländer hinlief,
 Die Wand auch von Silber, das Dach und die Zinn'
 Geschnitten, welch' Wunder, aus einem Rubin!

Hm! dacht er sich, wahrlich da wohnt es sich schön,
 Denn ist schon herauß' so viel prächt'ges zu seh'n,
 Was muß erst im Innern für Herrlichkeit seyn,
 So dacht er und trat in die Hallen hinein.

Und wie er darin ist und weiter fortgeht,
 Da sieht er aus Elfenbein Säulen gedreht,

Ich schwör es beim Styr, aus nem einzigen Stuck,
So hoch, daß der Höhe kaum folgte der Blick.

Der Boden war schöner und reiner Kristall,
Die Decke umwölkte Agath und Korall,
Rings um in den Nischen entsprudelt ein Quell
Von Nektar statt Wasser, wohlduftend und hell.

So geht er stets weiter und kommt zuletzt
Hinein, wo Apoll auf den Thron sich gesetzt,
Ei tausend, da war es voll Glanz und voll Pracht,
Verbannt war für immer die dunkle Nacht.

Da saß Apoll auf smaragdenem Thron,
Statt Scepter, Reichsapfel und goldener Kron
Entstiegen ihm Strahlen, die Leier in der Hand
Hielt Hof er umwallt von dem Purpurgewand.

Im Saale rings waren gar lieblich und held
Die Göttergeschichten gegraben in Gold,
Da sah man, wie Jupiter, höchlich gerührt,
Als Stier die Prinzessin Europa entführt,

Wie Pallas Arachnes Stictrahne zerriß
 Und schnell in die Spinne sich wandeln sie hieß,
 Man schaute des Bacchus wildtobend Geleit,
 Nebst And'rem, Giganten und Götter im Streit.

Es standen um Phöbus herum im Kreis
 Herbst, Frühling und Sommer und Winter, voll Eis,
 Der selbst bey der Sonne erwärmendem Licht,
 Mit Schnattern von Frost und von Kälte nur spricht.

Es standen die Tage, die Monde, die Jahr',
 So fort, ja Jahrhundert', Jahrtausend' sogar.
 Herum — es umfloß der Unsterblichen Kranz,
 Azurnes Gewölke und rofiger Glanz.

Mein Phaëton war nun im Saale darin
 Und wischt sich die Augen, schaut her und schaut hin,
 Bis endlich der Vater Apoll ihn ersieht
 Und eiligt ihn hin zu dem Throne beschied.

Da ward er gefragt und geküßt und gedrückt
 Und hielt sich so klug, daß der Vater entzückt

Beim Styr ihn betheuert, es sollte ihm seyn,
 Was immer die Seele ihm könnte erfreu'n.

Da juckte dem Phaëton's Däumchen gar sehr,
 „hm, dacht' er, da machst du mir Namen und Ehr —
 Drauf sprach er: „D thue die Gnade mir an,
 „Vertraue mir morgen des Sonnengespann!“

Hu, prellte Apoll bey der Bitte zurück:
 „Dieß Phaëton, ist dir wohl nimmer zum Glück,
 „D daß mir der unwiderrufliche Schwur
 „So schnell und voreilig dem Munde entfuhr!“

Am Morgen bestieg mein Held das Gefährt,
 Zwar hatte ihn Phöbus wohlweislich belehrt,
 Doch merkt er sich nichts und im frischen Galopp
 Kutschirt er voll Freud' durch die Lüfte hopp hopp.

Da sieht er Muroren, zwar weit schon voran,
 Denn die steigt ja immer zuförderst hinan,
 Doch wollt' mit ihr plaudern er, jagte die Ross,
 Daß ihnen der Geißer am Zügel hinfloß.

Jetzt merke' das Gespänn, wer im Wagen drin sey,
 Und wieherte, bäumt' sich vor Koller und Scheu,
 Und rannte hui hui vom gewöhnlichen Pfad,
 Bald hinum, bald herum, bald krum, bald gerad.

Da ward er vor Angst und vor Schrecken wohl bleich;
 Denn nimmer half Zügel, noch Rufen, noch Streich,
 Windschnell ging es vorwärts, von Furcht übermannt
 Entsauf ihm des Zügels hellgoldenes Band.

Jetzt ging es risch rasch bald zum Himmel hinauf,
 Bald ging es zur Erde im wüthenden Lauf,
 Es flammten die Bäume, der Boden, die Höh'n,
 Vertrockneten Bäche und Flüße und See'n.

Das war ein Gelärm und Gesaus und Gebraus
 Und Jupiter sah es vom Himmelszelt aus;
 Ha, rief er, da hat's nicht mehr Zeit und nicht Weil,
 Er rief es, und griff zu dem flammenden Keil.

Puff kracht es und brüllt es vom Himmel herab
 Und Blitze auf Blitze enteilen hinab,

Zerschmetterten den Wagen, das ganze Gespann,
Da prasselt es, schrecklich geht's drunter und dran.

Rings fliegen herum in dem lustigen Raum,
Da Räder, dort Deichsel, dort Pferde, dort Zaum,
Doch Phaëton selbst fällt versengt und verbrannt,
In einen der Flüsse im Italerland.

Das Märchen ist nunmehr vollendet und aus,
Doch fließet noch etwas zum Nutzen heraus:
Bey uns will auch mancher erleuchten die Welt,
Doch geht er zu rasch und das Ziel ist verfehlt!

D e r R e i t e r .

Was jagest du, Reiter, so eilig dahin?

„Lass' jagen mich, lasse mich eilen,

„Zum Liebchen hin stehet mein fröhlicher Sinn,

„Zum Liebchen mein will ich hin eilen,

„Freund! siehst du die Hügel dort, siehst du die Hdh'n?!

„D laß mich, dort will ich mein Liebchen seh'n!“ —

Was eilest du, Reiter, so eilig zurück?

„Lass' jagen mich, lasse mich scheiden,

„Verschwunden ist jeglicher Schimmer von Glück,

„Ist Schmerz mir erstanden und Leiden!

„D laß mich enteilen, o lasse mich fort,

„Nicht hielt das Mädchen mir Minne und Wort!“

Was reitest du, Reiter, so eilig einher?

„Will treueres Liebchen mir finden,

„Nicht will um's verlorne ich trauern mehr,

„Soll Gram mir und Kummer entschwinden!

„Lass' eilen mich, jagen mich, frey von Harm

„Kehr' bald ich wieder, ein Liebchen im Arm!“

An die Ruhe.

Ruhe sucht und süßen Frieden
Im gemischten Schicksalspiel
Sich der Wand'rer, doch hienieden
Sind sie nicht im Weltgewühl!

Ruhe wohnt am Jenseitsstrande,
Fried' in einem schönern Licht,
Dort nur im Ballhallalande
Ist es, wo kein Herz mehr bricht!

Pilger, ach dein stilles Sehnen,
Daß dir aus dem Antlitz spricht,
Wand'rer deine Sehnsuchtschänen
Bringen dir die Ruhe nicht!

Erst an deiner Reise Ende
Heitert sich dein Trauerblick
Und wornach dein Herz sich sehnte,
Findet es — des Friedens Glück!

Gewählte Todesart.

Ein armer Teufel sollt', aus ganz besond'rer Gnad,
 Sich selber einen Tod erwählen sonder Weil. —
 „Nun, sprach er, wenn ihr's wollt, so wähl' ich we-
 der's Beil,
 „Noch Galgen, Hungertod, noch Biertheil'n, noch auch's
 Rad,
 „D nein ihr Herr'n, so will ich nicht verderben,
 „Ich will durchaus an Altersschwäche sterben!“ —

Was ist zu thun?

Herr Bürgermeister, habt gesagt,
 Ich sollte, weil der Fürst durchreiste,
 Drey Mann hoch die Miliz aufstellen;
 Ach Gott, wie hab' ich mich geplagt!
 Zwey aufeinander ist das Meiste,
 Der dritte ist nicht mehr zu stellen,
 Denn ist er auch hinaufgehoben
 Und steht er auf dem zweyten oben,
 Puff kommt er aus dem Gleichgewicht
 Und von des Zweyten Schultern fliegt.

T a l a n t.

(Ballade.)

„Ei machet Gesellen, zum Walde hin,
 „Besteiget die muthigen Pferde,
 „Mit hellem Gesange und frohem Sinn
 „Zum Jagen hinaus auf die Fährte!“ —

Es nahen die Jäger in eil'gem Lauf,
 Die rings um die Humpen lagen
 Und schwangen sich schnell auf die Rösse hinauf,
 Das flüchtige Wild zu erjagen

Und ritten dahin in dem dichten Hain;
 Es flohen erschrocken die Rehe,
 Die Jäger, sie rasselten hinterdrein
 Durch's Thal und über die Höhe. —

Und weit voraus ritt mit geschwung'nem Speer
 Graf Talant, das Reh zu erlegen,
 Und siehe, es locket ihn hin und her
 Auf düsteren, waldigen Wegen.

Er jagte es weiter im dichten Hain

Mit spähemden, gierigem Blicke,

Da sah er sich plötzlich ganz allein,

Weit blieben die Seinen zurücke!

Und hastig schon hebt er den Wurffpieß auf,

Damit das Thier er durchbohre,

Ha, siehe da rast was in eiligem Lauf

Durch Busch und durch Kluft und durch Moore!

Und heulend im bunten Gemische nah'n

Sich Ure und Hirsche und Hunde

Und vorn' ein Gespenst, ein Ritter voran,

Mit bleichem und stöhnendem Munde!

Das jagen sie fort auf der Schreckensbahn

Und toben und klaffen und heulen,

Es keuchet voll Schrecken und Angst voran

Und wagt's nicht zu ruh'n und zu weilen!

Da kommt es mit wankenden Schritten hin

Gen Talant, auf flammenden Wegen —

Der strecket, Schauer im Busen drinn,
Ein Krucifix ihm entgegen —

Und siehe im nämlichen Augenblick
Die wüthenden Thiere erbeben,
Sie schauern von Schrecken gebannt zurück,
Unendliche Zauber sie heben!

Der Ritter, er naht dem Talant sich,
Der schicket sich an ihn zu fragen:
„Was ist's, daß die wüthenden Thiere dich
„Herum in dem Walde jagen?“

Da sprach das Gespenst: „Wohl will, wer ich bin,
„Wohl will ich es, Ritter, erzählen,
„Doch strecke dein Kreuz gen die Thiere hin,
„Damit sie nimmer mich quälen.

„Wohl irre ich viele Jahre schon
„Herum mit unendlichen Leiden
„Und überall klappt es voll Höllenhohn,
„An meiner Qual sich zu weiden!

„Denn wie ich noch lebte, gefiel's mir nur

„Dem lustigen Baidwerk zu leben,

„Das Reh zu erjagen, den wilden Ur,

„Das konnte den Busen mir heben.

„Und war ich im Jagen, so sprengte ich

„Durch grüne Auen und Felder,

„Die Flüche des Landmanns verfolgten mich,

„Wenn's Hurra ertönt durch die Wälder.

„Und wie ich gestorben, da wurde ich

„Verfolgt von dem höllischen Heere,

„Es heulet und prasselt und rast um mich,

„Und treibt mich die Kreuz und die Quere!

„Ja jage nur fürder und sammle dir

„Auf's Haupt die Flüche der Erde,

„Damit dir, wie deinem Ahnen — mir —

„Der Strafen gräßlichste werde!“

„Was?! Ahne?“ schrie der, es entfiel der Hand

Das Kreuz, Ur, Hirsche und Hunde,

Sie waren befreit von des Zaubers Band
Und rannten hervor aus dem Schlunde

Und stürzten sich schnell auf den Ahnen hin,
Doch Talant von Schrecken betäubet,
Er sank zur Erde und über ihn
Die Hölle den Andern treibet.

Es jagen ihn fort auf der Schreckensbahn
Die Thiere und klaffen und heulen,
Er keuchet voll Schrecken und Angst voran,
Und wagt's nicht zu ruh'n und zu weilen!

Fort raset's und tobet's im düst'ren Wald
Auf blutiger, flammiger Fährte;
Und wie das Geflaff und Geheul verhallt —
Hebt Talant den Blick von der Erde

Und schauet zum Himmel mit Demuth'sinn
Und sinkt auf die Kniee nieder,
Dann zog er mit Schwermuth zur Heimath hin —
Nie sah man im Walde ihn wieder!

An die Quelle.

O Seligkeit an dir, o kleine Quelle,
 Im kühlen Schatten an dem Baum zu liegen,
 Wo Roste in den Spiegel deiner Helle
 Mit dunklem, herrlichem Gelock' sich biegen;
 Und schau' ich auf dein Drängen Well' an Welle,
 Wo an den Rand Vergißmeinnicht sich schmiegen,
 So denk ich an der Jugendjahre Schnelle,
 Die hin, wie du, wohl nimmerkehrend fliegen.
 Eilst' schäckernd hin du durch die grünen Auen,
 Bist du ein Bild der Jugendzeit zu schauen;
 Und wenn zum Fluß du wirst durch mehrer Quellen,
 Du gleichst dem Mann, der stark im Sturm verweilet;
 Doch strömest hin du zu des Meeres Wellen,
 Du gleichst dem Greis, der froh zum Ende eilet.

3. Buch 9.

Schrecken fesselte rings die Glieder des römischen Heers,
 Denn die heiligen Hühner, sie hatten kein Körnchen ge-
 essen. —
 Doch es rief nun der Feldherr: „und dennoch werden
 wir siegen.“
 Ging noch einmal zum Kasten hinzu, ob die Hühner
 nichts fräßen.
 Und da dieß nicht erfolgte, da nahm er ein Duzend
 beim Krügen,
 Warf sie in's Wasser und rief: „du Unheil bringend
 Gezüchte,
 „Wenn ihr fressen nicht wollt, so müßet nunmehr ihr
 saufen!“

2. **ਅਨੁਸ਼ਾਸਨ** : 2

Wie im Thale der grüne Baum mit Stolz sich er-
hebet, und durch die Blitze des Zeus tief in dem Staube sich
wölzt, so wird auch im Staube der Stolz einmal sich krüm-
men.

Wenn zum Hohn und zur Schmach mitten die Stütze

Het verbricht. het doet
 welk de zinnen, en de zinnen
 zijn niet het is het is het is
 het is het is het is het is
 het is het is het is het is
 het is het is het is het is

[illegible]

Der Morgen.

Durch die Dämm'ung bringet sanft das Licht,
 Dampfer Nebel bricht
 Waltend aus dem steilen Berggeklüfte!
 In dem endelosen Raum der Lüfte
 Winkt erbleichend in der Fern
 Noch der Morgensteru!

In dem weiten Osten röthet schnell
 Sich der Himmel hell!
 Golddurchfloßnes Duftgewölke zieht
 Her und hin, hoch auf den Bergen glüh'et
 Ringsum rosenroth der Schnee!
 Spiegelnd blinkt der See!

In dem schattenreichen Buchenhain
 Flattert aus und ein ..
 Froh der Fink, der Amsel Sang erklinget,
 Von dem Wiesengrunde hebt und schwinget
 Sich die Lerch', der Grasmück Lied
 Tönet rings im Ried!

Schimmernd steigt die Sonne jetzt herauf,
 Schwebt zum Aether auf,
 Rings mit ihren hellen, lichten Strahlen,
 Auen, Berge, Thäler zu bemalen,
 Schwebt, es freut sich rings die Welt,
 Zu des Himmels Zelt!

Und es zittert ringsum in der Luft
 Fehlt der Blumenduft,
 Auf dem Grase, auf der hohen Weide,
 In dem Tulpenkelch und im Gesträuche,
 An der Pappelblätter Grau
 Hängt blinkend Thau!

Alles freut sich jetzt im schönen Seyn,
 Alles was noch rein,
 Freuet sich der feyerlichen Stunde
 Innig auf dem ganzen Erdenrunde,
 Traun es fühlet hohe Lust,
 Wem noch rein die Brust!

Der Eng e l

Sieh' der Menschen Erste weinten
 Ueber ihren Sündenfall,
 Und mit ihren Thränen einten
 Klagen sich im ganzen All!

In dem Rauschen gold'ner Aehren,
 In der Eiche grüner Pracht,
 Glaubten sie den Fluch zu hören:
 „Sündenlohn ist ew'ge Nacht!“

Und, Verzweiflung in dem Herzen
 Irrten sie im dunklen Hain,
 Und es kühlte ihre Schmerzen
 Keiner süßen Hoffnung Schein!

Doch Jehova sah es, milde,
 Voll Barmherzigkeit den Sinn,
 Daß er ihren Kummer stillte
 Sandt' er einen Engel hin:

„Drunten seh' ich, die gefallen,

„Ihrer großen Schuld bewußt,

„Seh' sie in Verzweiflung wallen,

„Bitt're Reue in der Brust!

„Mancher hat sich schon

„Eatan wähnt schon ganz zu siegen,

„Doch er soll es einmessen,

„In Versuchung unterliegen,

„Ist noch nicht, verworfen seyn.

„Eile durch der Schöpfung Weite,

„Eile zu dem Menschen hin,

„Schweb' ihm immer an der Seite,

„Tröst', ein Himmelbothe, ihn!

„Und will Eatan ihn verführen,

„Der das Herz mit Lockung trägt,

„Sollst du himmlisch ihn berühren,

„Daß im Kampf er nicht erliegt!“ —

Und der Engel hört's und eilet

Zu den Erdgefilten hin,

Wo das Menschenpaar verweilet,

Tiefen Jammer in dem Sinn!

Und er senkt sich lächelnd nieder,

Trocknet ihren Thränenblick

Und ihr Auge hellt sich wieder —

Satan fliehet scheu zurück.

Wanderers Sehnsucht.

In der Heimath möcht' ich weilen

An der süßen Ruhe Strand!

In die Heimath möcht' ich eilen,

In das holde Frühlingsland!

Stille Thäler, die die Sonne

Abends malet goldig grün,

O wer schilbert jene Borne

Ueber euch zu wandeln hin!

Dort zu geh'n im Buchenhaine,

Wenn der Mond durch Blätter winkt

Und von seinem matten Scheine

Alles rings versilbert blinkt;

Und im Laubgewölz zu lauschen

Auf der Nachtigallen Sang,

Wenn sich in der Blätter-Kauschen

Mischt vom Kirchenturm der Klang! —

O, wann werd' ich wieder schauen
 Dein Gewässer spiegelglatt,
 Das auf seinem lieblich blauen
 Schooß mich oft geschaukelt hat!

Und wann werd' ich wieder grüßen
 Meiner Freunde kleine Schaar
 Und wann werd' ich wieder küssen
 Meiner Eltern Greisenpaar!

Ach, ich steh' im Sturm der Zeiten
 Einsam und verlassen hier
 Und der Hoffnung Schimmer gleiten
 Schwach vdrüber nur an mir!

In der Heimath möcht' ich weilen,
 An der Ruhe schönem Strand;
 In die Heimath möcht' ich eilen,
 In das stille Friedensland.

An die Brüder.

O Brüder, im Leben
Ist viel zu erstreben,
Viel übrig zu thun!
Fort müßet ihr eilen,
Nie träge verweilen
Und selten nur ruh'n!
Auch sollet ihr nimmer
Nach irdischem Schimmer
Hin trachten und schau'n;
Die Tugend erlanget,
In ihr nur empfanget
Ihr Seligkeit traum!

E r m u n t e r u n g.

Freund, o was willst du die Blicke nicht heben,
 Sage, was füllet die Brust dir mit Schmerz?
 Theurer, genieße dein irdisches Leben,
 Deffne dem Frohsinn dein schmachtendes Herz!

Alles was unter der glänzenden Sonne
 Webet, erfreut sich im glücklichen Seyn,
 Willst du, o Trauter! nicht theilen die Wonne,
 Unter den Fröhlichen trauern allein?

Irdische Schmerzen, wie groß sie auch seyen,
 Schwinden, weil Hoffnung belebet die Brust,
 Zebaoth unsere Leiden zu weihen,
 Ist ja dem Guten schon himmlische Lust!

Und, o bedenk', daß im andern Leben
 Vielfach vergolten dein Leiden wird seyn,
 Trauter, drum sollst du die Blicke erheben
 Auf zu des Tages hellrosigem Schein!

Der sieben Schwaben-Kampf mit dem Hasen.

(Ballade.)

„D hõret ihr Enkel die Mähre an,

„Sie lautet von schwäbischem Siege,

„D hõret, was dortmals der Snewl gethan,

„Welch Heldenmuth doch in ihm liege!“

Zur Zeit, da den Hasen man noch nicht kannt,

In Deutschlands gesegneten Auen,

Kam flüchtig ein Hässchen dahergerannt,

Gar schnurrig und drollig zu schauen!

Das sah nun mit Schrecken der ganze Stamm,

Und wußte es nicht zu benennen! —

„Ein Liegerthier ist es, das zu uns kam,

„Das muß doch ein jeder bekennen!“

„Poß Donner und Welten, jetzt schweige still,

„Was? meinst du wir lassen uns prellen!

„Nein, hõret ihr Brüder, 's ist ein Crocodil,

„Sonst würde es heulen und bellen!“

„Du droll' dich, was meinst du, es müsse auch
 „Die Köpfe mit Heulen verwirren?!
 „Dem Löwen, dem sieht es auß' Härchen gleich,
 „Ich müßte gewaltig mich irren!“ —

Sie stritten sich hin und sie stritten her,
 Und lagen sich fast in den Haaren,
 Und wußten zuletzt um kein Wörtchen mehr,
 Drum ließen den Streit sie auch fahren! —

Jetzt aber beschloß man den Untergang
 Des schrecklichen Thieres ohn' Namen
 Und alle die Völker dem Land entlang
 Zu Hülfe den Kriegenden kamen.

Und ringsum nun standen im weiten Kreis
 Bessamen Germaniens Stämme,
 Und hielten sich alle ganz still und leise,
 Bis daß denn das Unthier wohl käme. —

Da kommt nun auch wahrlich mein Haas herbey,
 Macht Männchen und ließ sich nicht stören;

Man staunet, man zittert und schreit, es sey
Der Satan, sie all' zu bethören.

„Das Thier hat den Teufel im Leib,“ so schrie
„Ein Pfälzer, „da mag ich nichts wissen,
„Da würde ich gar für die Schwaben hie
„In Stücke noch werden zerrissen!“

„Und ich,“ schrie ein Sachse, „ich hab' zu Haus
„So herrlichen, köstlichen Schinken
„Und ohn' ihn zu sehen mehr, soll' herauß'
„Dem Tod in die Arme ich sinken!?!“

„Was geht denn das mich an, ob da' herauß'
„Das Thier mit Gefahr euch bedräuet?!
„Es komm' nur nach Sachsen, zu mir nach Haus,
„So wird es schon wacker gebläuet!“

Und alle ergriff nun der Taumelgeist,
Sie machten sich auf um zu fliehen
Und waren demnach bloß so weit gereist,
Um wieder von dannen zu ziehen. —

Da standen noch immer mit Heldenmuth:

Die Schwaben mit blitzenden Waffen

Und hielten es nimmer für klug und gut,

Noch länger das Thier zu begaffen.

Nein, sondern sie wählten sich Sieben aus,

Der tapfersten Krieger und Helden

Und schmückten sie alle auf's Schönste 'raus,

So daß nur die Schwerter noch fehlten.

Die nahmen sie nicht, nein, nur einen Speer,

So etwa zehn Ellen die Länge,

Der galt für den Angriff und für die Wehr,

Zum Schutz und zum Kampf im Gedränge.

Und — hintereinander — am langen Spieß,

So rannten sie jetzt ihm entgegen

Und rannten durch Feld und durch Haid und Wief

Den Haasen mit Muth zu erlegen!

Der wußte nicht mehr, wo der Kopf ihm stand

Und lief, wie vom Teufel besessen,

Biß daß er sich seinen Verfolgern entwand, —
Doch hat er's gewiß nie vergessen!

Nun kehrten die Schwaben nach Haus zurück
Und wurden mit Jubel empfangen
Und Freude erheiterte jeden Blick,
Weil alles so trefflich gegangen. —

„Drum freut euch ihr Enkel, der hehren That,
„Der alten und biederer Schwaben,
„Denn wo ist das Volk, das zum Ruhme hat —
„'nen Haasen geschlagen zu haben!?!?“

Die Fürstin.

(Romanze.)

Es nahm, wohl vor grauer, undenklicher Zeit,
 Ein Graukopf von Fürst sich ein Mädchen
 Zum Weibe und dachte voll Glück und voll Freud',
 Zu leben mit seinem Margrätchen. —

Doch nimmermehr theilt' sie mit ihm sein Gefühl
 Und huschte, die Here, ganz sachte
 Zum Fenster des Nachts, auf dem Besenstiel,
 Hinaus, wenn der Fürst nicht mehr wachte

Und ritt wie der Wind zu dem nahen Hain
 Und hin, wo ihr Trauter verweilte,
 Doch schnell mit dem frühesten Dämmerchein
 Zurück zum Schloße sie eilte. —

Doch sieh, nach vier Monden da traf es sich zu,
 Daß einmal der Alte erwachte,
 Als eben (sie wähnt' ihn in sicherer Ruh')
 Zum Ritte sie fertig sich machte.

Er regte sich nicht, doch kaum war sie drauß

Da hob er sich auf, ihr zu folgen

Und eilt durch den Garten in's Freye hinaus,

Sie, wo er sie traf, zu erdolchen.

Hoch sah er sie oben, die Nacht war hell,

Den Flug zu dem Haine hin lenken,

Er folgte ihr eilig, da sah er sie schnell

Herab aus den Lüften sich senken!

Er eilet dahin; sie wähnt sich allein

Und ruft, als der Traute sie grüßte:

„Wohl würde mein Alter wüthend seyn,

„Wenn der von dem Allen was wüßte!“

Jetzt stürzt sich der Fürst voll Wuth auf sie zu,

Damit er sie beyde ermorde — —

Da schwingt in die Luft sie sich, wie im Nu

Und ruft die höhnnenden Worte:

„Ha, Alter! willst eifersüchtig seyn,

„Den Doldz gen die Here kehren!?

„Ha, werde du Graukopf zum starrenden Stein,
„Den Zeit nicht und Sturm nicht zerstören!“

Sie schrie es, er wurde zum Felsenblock,
Mit dunkeltem Moos überzogen —
Die andern sind schnell auf dem Besenstock
Weit über die Berge geflogen.

M a n s u r

Fröhlich saß an dem prunkenden Mahle, der Edhne des
 Ali —
 Einer und rings die Großen des Reiches im glänzenden
 Zirkel. —
 Säng' er füllten den Saal mit Liedern und Tänzer ent-
 zückten.
 Hochaußspringend und leicht wie ein Kreisel sich drehend
 den Kalif. —
 Und es trat zu dem Mahle hinzu der Sklaven des
 Mansur
 Einer, im goldenen Gefäße zu reichen des kühlenden
 Trankes,
 Doch er glitscht und beschüttet das Kleid des Herren mit
 Sorbet —
 Und er stehet erstarrt, der gräßlichsten Strafe gewärtig;
 Doch sie zu wenden stürzt er sich hin zu den Füßen des
 Herren
 Und in dem Saale herum herrscht bange Erwartung und
 Stille. —

„Herr! rief darauf, der unglückliche Slav', im Gesetz
ist geschrieben:

„Seelig sind, die im wüthenden Zorn' sich zu mäßigen
wissen!“ —

„Sohn! erwiederte der, mich ergreift nicht der Zornel
des Zornes!“ —

Jener: „Und seelig sind, die beleidigt dem Ren'gen ver-
zeihen!“ —

„Sohn! ich verzeih' die Beleidigung dir, befürchte nicht
Strafe!“ —

„Doch am seeligsten sind und mit himmlischen Freuden
begossen,

„Die nicht verzeihen allein, nein! Böses mit Gutem
vergelten!“ —

Siehe, da hebet ihn auf von dem Boden mit lieben-
dem Blicke

Mansur, schließt in die Arme ihn ein und spricht zu
dem Slaven:

„Freund, ich verstehe den Wink, ich schenk' dir die
theuere Freyheit

„Und zum Geschenke von mir lass' Tausend Zechinen
dir reichen!“ — —

Da bricht jubelnd die Menge aus und es füllet die
Lüste
Kings nur Freudengeschrey und Bewunderung zollt man
dem Fürsten! —

1. The first part of the paper is devoted to a general discussion of the problem of the existence of a solution of the system of equations (1) for arbitrary values of the parameters α and β . It is shown that the system (1) has a solution for arbitrary values of the parameters α and β if and only if the condition $\alpha + \beta = 1$ is satisfied. In this case the solution is unique and is given by the formula

$$x = \frac{\alpha}{\alpha + \beta} \quad y = \frac{\beta}{\alpha + \beta}$$

18.



